

Tschernobyl (Чорнобиль) 30 Jahre danach

Walter Kammermann

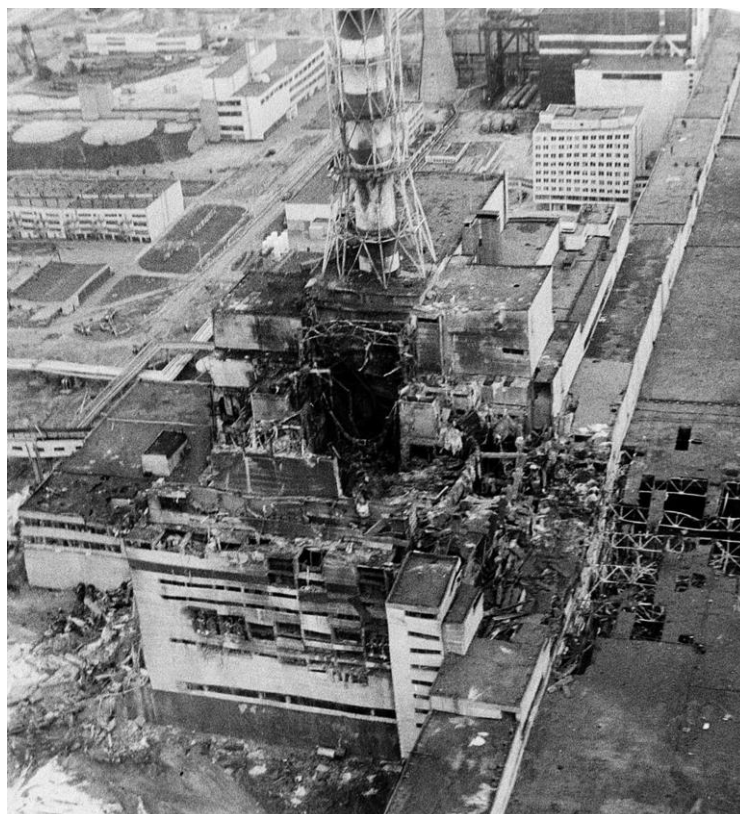
Am 26. April 1986, um etwa 2 Uhr morgens havarierte das Kernkraftwerk in Tschernobyl. Es war der Start zu einer beispiellosen Katastrophe, welche bis heute Auswirkungen zeigt.

Was geschah im Block 4 des Atomreaktors

Anatoli Stepanowitsch Djatlow, der stellvertretende Chefsingenieur des Kraftwerks, simulierte am Reaktor einen vollständigen Stromausfall. Er wollte damit belegen, dass auch danach noch genügend Strom zur Versorgung der Anlage vorhanden sei, um die Zeit bis zum Anlaufen der Notstromaggregate zu überbrücken. Die Rotationsenergie der Turbine sollte dazu genutzt werden.

Nachdem man die Notkühlung und einige Sicherheitsmechanismen ausgeschaltet hatte, musste man den Versuch um mehrere Stunden verschieben, weil das Kraftwerk ungeplant Strom abliefern musste. Als dann später der Reaktor heruntergefahren wurde zeigte er einen massiven, unerklärlichen Leistungsabfall. Die Leistung war plötzlich so tief, dass der Reaktor nicht mehr stabil lief. Anstatt diesen ganz ausser Betrieb zu nehmen, wollte die Mannschaft das System stabilisieren, indem man die Stäbe, welche im Reaktor zur Leistungsregelung dienen, ganz herauszog. Innerhalb von einer halben Minute stieg die Reaktorleistung um Faktoren an (wahrscheinlich etwa um das 100 Fache), so dass sie Grenzen erreichte, für welche die Anlage nicht ausgelegt war. Die Belegschaft wollte mit einer Notabschaltung ein Unglück verhindern, diese kam aber zu spät. Aufgrund des enormen Drucks kam es zu Explosionen, und noch viel gravierender: der Graphitmantel des Reaktors begann zu brennen. Die Folgen: Aus dem freiliegenden Reaktor emittierten tagelang radioaktive Substanzen durch die kaputten Gebäude in die Umwelt. Weil ein Graphitbrand sehr hohe Temperaturen erreicht, schmolz der Reaktor, es verdampfte enorm viel Material (man spricht von etwa 250 Tonnen Graphit) und dieses wurde zudem noch hoch in die Atmosphäre geschleudert. Die radioaktive Wolke, welche entstand, verbreitete sich über ganz Europa und war auch hier in der Schweiz folgenreich.

Sofort begann man mit Löscharbeiten. Es wurde versucht, die den Brand und die Strahlung einzudämmen. Tags darauf hat man die Stadt Prypiat evakuiert. Der Brand war erst nach zehn Tagen gelöscht.



Am 28. April gab es im Kernkraftwerk Forsmark in Schweden einen Alarm wegen überhöhter Radioaktivität. In der eigenen Anlage war aber alles in bester Ordnung. Weil der Wind zu dieser Zeit aus Richtung Südosten blies, kam der Verdacht auf, in Russland könnte diese Strahlung entstanden sein. Die russischen Behörden waren mit Nachrichten aber sehr sparsam. Man versuchte den Unfall unter den Tisch zu wischen indem retuschiertes Bildmaterial und falsche Informationen gestreut wurden.

Auswirkungen

Nach dem Unfall wurden rund 350000 Menschen evakuiert oder umgesiedelt und eine Sperrzone von gegen 4500 km² eingerichtet. Noch heute ist die Stadt Prypjat unbewohnt und der Zugang in die Gegend des Kraftwerks ist nur zeitlich eingeschränkt möglich.

Die Verstrahlung breitete sich über ganz Europa aus. Niederschläge brachten den nuklearen Fallout auf den Boden und er kontaminierte Ackerböden, Wälder und Seen. Die Schweizer Behörden empfahlen damals schwangeren Frauen auf den Konsum von Frischmilch und Gemüse zu verzichten, man sollte kein Zisternenwasser trinken, Schaf- und Ziegenmilchprodukte aus der Südschweiz essen und die Fischerei im Luganersee wurde untersagt. Man fand Radioisotope auch in Pilzen und verbot den Import solcher Produkte aus Osteuropa.

Eine genaue Zahl an Todesopfern, verursacht durch die Atomkatastrophe, ist nicht zu ermitteln. Die Atomlobby spricht von um die 30 Toten, welche an direkter Strahleneinwirkung starben, andere Quellen glauben an bis zu 1 Mio. Menschen, welche an den Folgen von Strahlung umgekommen sein sollen.

Die Liquidatoren

Die Explosion des Kraftwerks verursachte einen riesigen Aufräumaufwand. Bereits bei den Löschflügen wurden die Piloten haarsträubenden Dosen an Radioaktivität ausgesetzt. Anschliessend mussten mehrere hunderttausend Personen im Kraftwerk aufräumen. Man nannte sie Liquidatoren.

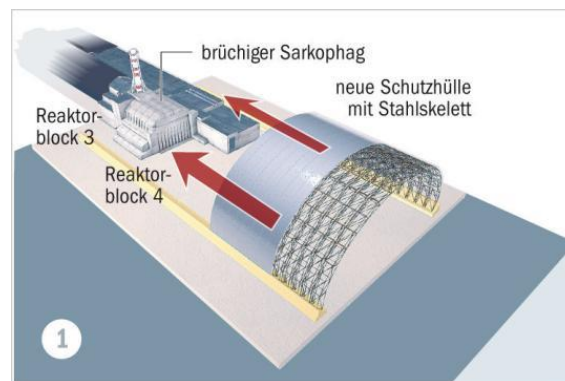


Sie mussten auf dem verseuchten Kraftwerksgelände strahlendes Material wegräumen, Transporte verrichten, die Menschen medizinisch versorgen, Reinigungsarbeiten durchführen und am Bau des ersten Sarkophags mithelfen. Zu Beginn konnten die Liquidatoren nur 30 bis 40 Sekunden ins Gebiet. Allerdings ist kaum anzunehmen, dass diese Fristen wirklich eingehalten wurden. Die Ausrüstung war erbärmlich. Strahlenschutzanzüge standen nicht zu Verfügung. Man schickte die Equipen mit vorbe-

handelten Stoffkleidern und Gummistiefeln auf den Schadenplatz. Es gab Dosimeter, um die Strahlung zu messen. Allerdings waren diese nur bedingt präzise und bei den Expositionszeiten nahm man es auch nicht so genau. Man spricht davon, dass gegen 50000 Liquidatoren an den Folgen der massiven radioaktiven Verstrahlung gestorben sind.

Der Sarkophag

Um eine weitere Verstrahlung der Umwelt zu verhindern hat man einen riesigen Betonsarkophag über das ganze Kraftwerk gebaut. Dieser wurde aber von Beginn weg einer massiven Strahlung ausgesetzt. Als Folge davon hat er sich über all die Jahre komplett zersetzt. Es besteht die Gefahr, dass die ganze Konstruktion auseinanderbricht und erneut radioaktiver Staub in die Atmosphäre gelangt. In Rekordzeit musste ein Konzept erstellt werden, wie man dies verhindern kann. Man plante den Bau eines neuen Sarkophags. Diesen baut neben der bestehenden Infrastruktur und er soll dann über das bestehende Konstrukt geschoben werden.



Ein grosses Thema war die Finanzierung des Ganzen. Die Ukraine war nicht in der Lage die Kosten von 2 Milliarden Euro zu stemmen. Diese wurden unter 43 Ländern verteilt. Die Europäische Bank für Wiederaufbau und Entwicklung beteiligt sich mit einem hohen 3stelligen Millionenbetrag und leitet den Neubau. Man rechnet mit einer Fertigstellung in 2017.

Das Bauwerk soll 100 Jahre überdauern. Währenddessen wird darunter der Reaktor zurückgebaut. Wie das allerdings angepackt werden soll, wissen Experten heute noch nicht.

Prypjat

Die Stadt Prypjat liegt nur 3 Kilometer vom Kraftwerk entfernt. Sie wurde am Tag nach der Katastrophe evakuiert. Seit damals ist die Siedlung unbewohnt.



Langsam aber sicher nimmt die Natur die Gegend in ihren Besitz. Alles überwuchert und die Häuser zerfallen. Die Stadt wird nie mehr bewohnbar sein, weil die Verstrahlung noch heute ein x-faches über den Grenzwerten liegt. Ein Katastrophendenkmal auf Zeit.

Heute, 30 Jahre nach der Reaktorhavarie zeigt sich, wie nachhaltig die Katastrophe diese Gegend verändert hat. Niemand hätte sich damals gedacht, dass so etwas je geschehen könnte. Man hatte das Gefühl, die Atomtechnologie sei unfehlbar. Die grenzenlose Naivität von damals wurde zur unbarmherzigen Realität.

Je weiter die Katastrophe zurückliegt, desto mehr verschwindet sie aus dem Kollektivgedächtnis. Besonders traurig ist die andauernde Verharmlosung der Risiken durch die Atomlobby. Wir betreiben heutzutage Reaktoren, welche von Alters wegen eigentlich gar nicht mehr am Netz sein dürften. Betrachtet man die Folgen der Atomkatastrophe von Tschernobyl, so können wir uns solche Risiken nicht leisten. Es ist grobfahrlässig der Schweiz oder ganz Europa die Lebensgrundlage zu entziehen, in dem man es verpasst Risikoreaktoren rechtzeitig aus dem Verkehr zu ziehen.

Ist eine Atomkatastrophe vom Ausmass Tschernobyls heute überhaupt noch denkbar? Ich meine: ja. Menschliches Versagen oder technische Störungen sind jederzeit ein Thema. Natürlich sind die Werke gegen solche Ursachen heute besser gesichert. Andererseits ist gerade in dieser Industrie das Verheimlichen von Ereignissen opportun, nicht zuletzt, um sich nicht „unnötiger“ Kritik aussetzen zu müssen. Auch auf Behördenseite wird diese Methodik gestützt. Weltweit werden Ereignisse heruntergespielt, verharmlost oder verheimlicht. Was dabei herauskommt war eindrücklich am Beispiel des Reaktorunfalls in Fukushima (2011) zu sehen, welcher durch eine Naturkatastrophe ausgelöst wurde.

Die Hoffnung stirbt zuletzt. Vielleicht realisiert unsere Gesellschaft und allen voran die Atomlobby eines Tages, dass eine Energiegewinnung mit dieser Technologie das Risiko nicht wert ist. Alternativen gibt es und sie werden zunehmend mehr. Die Zeit für einen geordneten Ausstieg aus dieser Technologie ist gekommen.

26. April 2016